

Format de citation

Häberlein, Mark: Rezension über: Marlene Kessler / Kristin Lee / Daniel Menning (eds.), *The European Canton Trade 1723. Competition and Cooperation*, Berlin; Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 1, S. 206-207, DOI: 10.15463/rec.1169363758



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Sprachen eher erschweren. Weebers Buch ist in dieser Hinsicht nicht nur innovativ und als Ergänzung zur Forschung im Umfeld der Cambridge School zu verstehen. In Fortsetzung der deutschsprachigen Ideengeschichte und Republikanismus-Forschung (zu nennen wären etwa Wilfried Nippel, Thomas Maissen, Henning Ottmann und Alois Riklin) zeigt das Buch, inwiefern die frühneuzeitlichen Gemeinwesen Venedigs, der Niederlande und der Eidgenossenschaft dem modernen politischen Denken eine Hinterlassenschaft anbieten, deren Annahme sich nicht bloß für den Historiker lohnt.

Stefano Saracino, Wien

The European Canton Trade 1723. Competition and Cooperation, hrsg. v. Marlene Kessler / Kristin Lee / Daniel Menning, Berlin / Boston 2016, de Gruyter Oldenbourg, 433 S., € 49,95.

Die vorliegende Quellenedition wirft Schlaglichter auf eine Phase des europäischen Asienhandels, in der sich die Konkurrenz zwischen den europäischen Monopolkompanien durch das Auftreten eines neuen Akteurs, der von Kaiser Karl VI. gegründeten und von den Österreichischen Niederlanden aus operierenden Ostende-Kompanie, deutlich verschärfte. Zudem hatte die steigende Nachfrage nach chinesischen Waren, insbesondere Tee und Porzellan, zur Folge, dass europäische Handelsflotten nun verstärkt den Hafen von Kanton anliefen.

Diesen Kontext beleuchten vier Quellen bzw. Quellengruppen, die allesamt den Kantonhandel eines einzigen Jahres betreffen. Drei dieser vier Einzeldokumente bzw. Dokumentenserien betreffen einen Verband von vier Schiffen der englischen East India Company (EIC), der im Herbst 1722 von London aus in See stach und im Sommer 1723 die chinesische Küste erreichte. Es handelt sich um die Instruktionen des Direktoriums der EIC für ihre Agenten und Kapitäne (19–62), um das Reisejournal des Schiffes „Hartford“ (63–174) sowie um das Tage- und Protokollbuch der sieben von der EIC nach China entsandten Agenten (175–223). Der Wert dieser Quellen für die Kenntnis des frühneuzeitlichen Asienhandels ist recht unterschiedlich. Während die Instruktionen der Kompaniedirektoren Aufschluss über zeitgenössisches Wissen um Chancen und Risiken des Chinahandels sowie über die Wahrnehmung der Ostende-Kompanie als Konkurrentin geben, erschöpft sich das Schiffsjournal über weite Strecken in tabellarischen Wetter- und Segelaufzeichnungen. Benötigt man wirklich über hundert Seiten Editionstext, um die Monotonie des Bordalltags im frühen 18. Jahrhundert zu dokumentieren? Interessanter ist das Protokoll der Agenten, das Schlaglichter auf die Beziehungen zu chinesischen Händlern und Beamten, Warenabsatz und -beschaffung sowie die Konkurrenz fremder Händler in Kanton wirft. So berichtet diese Quelle von der Ankunft eines armenischen Handelsschiffs aus Batavia (190), den gemeinsamen Bemühungen der konkurrierenden europäischen Kompanien, Schikanen der chinesischen Hafenbehörde abzuwenden (201), oder dem gescheiterten Versuch, karibischen Piment-Pfeffer in Kanton abzusetzen (221). Listen der eingekauften Porzellanwaren (202–204, 209 f.) beleuchten materielle Aspekte des englischen Chinahandels.

Abgerundet wird die Edition durch einen französischsprachigen, in Briefform abgefassten Bericht über die Fahrt zweier Schiffe der Ostende-Kompanie nach Kanton. Dieser in der Bayerischen Staatsbibliothek München als Codex gallicus 674 überlieferte Text ist von gänzlich anderem Charakter als die in nüchternem, geschäftsmäßigem Ton abgefassten Dokumente der EIC: Der anonyme Verfasser schreibt in einem literarischen Stil, er interessiert sich für Geographie, Geschichte und Ethnographie der auf der Seereise besuchten Orte und bietet zahlreiche natur- und landeskundliche Informationen. So finden sich Beschreibungen der Topographie und der Sehenswürdig-

keiten Kantons, Darstellungen von Festen, ein Überblick über die dortigen religiösen Gemeinschaften und ihre Riten sowie Notizen zu Geschichte und Stand der Jesuitenmission in China. Mehr noch: Die Herausgeber weisen in ihren Fußnoten akribisch nach, dass der Text zahlreiche längere und kürzere Passagen aus zeitgenössischen historisch-geographischen Lexika, Missions- und Reiseberichten wörtlich übernimmt bzw. paraphrasiert. Der siebte Brief, der Verwaltungsaufbau und Dynastiegeschichte des chinesischen Kaiserreichs behandelt (311–339), gibt nach Aussage des Autors ein „petit Memoire“ (311) des französischen Jesuitenmissionars Joseph Labbe (1697–1745) wieder. Dieser Text reicht bis zum Jahre 1735, muss also deutlich nach der Chinafahrt der beiden Schiffe der Ostende-Kompanie entstanden sein. Die originären Ausführungen zum Handelsalltag der Ostende-Kompanie in Kanton fallen hingegen denkbar knapp aus und beschränken sich im Wesentlichen auf Eigenlob, etwa den Hinweis, dass man zu besseren Konditionen eingekauft habe als die englische Konkurrenz (359 f.), sowie auf die Wiedergabe von Einkaufs- und Preislisten (364–370).

Dies wirft natürlich die Frage nach der Funktion und Intention dieses Dokuments auf, und hier fällt die – generell äußerst knappe – Einleitung des Herausgeberteams leider unbefriedigend aus. Die von den Historikern Conrad Gill und Jan Parmentier vorgenommene Zuschreibung an Henri Carlos Ghysellinck, der als Kaufmann im Dienst der Ostende-Kompanie stand, wird von Kessler, Lee und Menning angezweifelt. Unter Hinweis auf die Anleihen bei anderen Texten werfen sie sogar die Frage auf, ob der Autor überhaupt in China gewesen ist (9 f.). Mehr erfährt man allerdings nicht, und der Benutzer dieser Edition bleibt ein wenig ratlos mit der Frage zurück, inwieweit derart unterschiedliche Texte miteinander vergleichbar sind und sich zu einem Gesamtbild fügen. In Anbetracht der Tatsache, dass Kessler, Lee und Menning offenbar viel Zeit und Energie in die Transkription und Annotation der Quellen sowie in die Erstellung eines Registers gesteckt haben, ist es bedauerlich, dass sie die sich förmlich aufdrängenden Fragen nach Authentizität und Intertextualität nicht weiter erörtern.

Mark Häberlein, Bamberg

Weigelt, Horst, *Migration and Faith. The Migration of the Schwenckfelders from Germany to America – Risks and Opportunities* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 110), Göttingen 2017, Vandenhoeck & Ruprecht, 230 S. / Abb., € 45,00.

Das Buch hält, was der Titel verspricht. Dies ist eine Studie zur Auswanderung der Schwenckfelder von Sachsen nach Pennsylvania um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Überdies wird eine zusammenfassende Geschichte der Bewegung geboten, die auf Kaspar von Schwenckfeld (1490–1561) zurückgeht und sich im Laufe des 17. Jahrhunderts überwiegend in Sachsen angesiedelt hatte, sowie eine eingehende Analyse des Adaptions- und Akkulturationsprozesses dieser kleinen Sekte an die Bedingungen der Neuen Welt. Eine ausführliche Bibliographie und knappe Zusammenfassungen in deutscher und polnischer Sprache runden die Studie ab.

Verglichen mit den anderen religiösen Gruppierungen, die wie etwa die Brüdergemeine oder die Mennoniten im 18. Jahrhundert der religiösen Verfolgung in ihrer Heimat durch Auswanderung nach Nordamerika entflohen, stellen die Schwenckfelder eine bemerkenswert kleine, aber in sich wohl strukturierte religiöse Gruppierung dar. Dies wirft die Frage auf, weshalb es sich lohnt, diese religiöse Gruppe näher zu beleuchten. In der Gegenwart stehen die theologischen Gemeinsamkeiten zwischen Mennoniten, Schwenckfeldern, Hallischen Pietisten und Brüdergemeine im Vordergrund, während im 18. Jahrhundert die feinen und in den theologischen Kontrovers-